



**Kirchliche Hochschule  
Wuppertal/Bethel**  
*Hochschule für Kirche und Diakonie*

# Praktikumsbericht

---

Veranstaltung: Gemeindepraktikum  
Wintersemester 2014/ 2015

Dozent/in: Frau Prof. Bieler/ Frau Bernhardt/ Frau Röse

Zeitraum: 09.03.2015-31.03.2015

Gemeinde: Ev. Kirchengemeinde Schwelm

Mentorin: Pfarrer Jürgen Schröder

Name: Patrick Bloy

Matrikel-Nr.: 12445

Adresse: Missionsstraße 15, Zimmer E01, 42285 Wuppertal

E-Mail: patrick@bloy.at

Anlage: Kopie Praktikumsbescheinigung

Wuppertal, den 03.04.2015

1. Gemeindewahrnehmung .....	1
1.1 Leitbild der Evangelischen Kirchengemeinde Schwelm .....	1
1.2 Eine Szene aus dem Gemeindepraktikum.....	4
1.3 Milieutheorie von Hauschildt/ Pohl Patalong.....	6
1.3.1 Milieu der Hochkulturellen .....	6
1.3.2 Milieu der Bodenständigen.....	7
1.3.3 Milieu der Zurückgezogenen .....	7
1.4 Übertragung auf die Evangelische Kirchengemeinde Schwelm .....	7
2. Das Berufsbild des Pfarrers.....	9
2.1 Berufsalltag des Pfarrers .....	9
2.2 Leitungsformen und Verhältnis zu anderen Mitarbeitenden .....	9
2.3 Bezug zu den pastoraltheologischen Modellen.....	10
2.3.1 Die pastoraltheologischen Modelle.....	10
2.4 Anstehende Veränderungen des Pfarrberufes in der Gemeinde .....	12
3. Der Weg nach Innen .....	14
3.1 Die persönliche Frage .....	14
3.2 Auswirkungen auf den Berufswunsch .....	14
3.3 Neue Herausforderungen für das weitere Studium.....	15
4. Literaturverzeichnis .....	16
5. Abbildungsverzeichnis.....	16

## 1. Gemeindewahrnehmung

### 1.1 Leitbild der Evangelischen Kirchengemeinde Schwelm

Nach dem vorläufigen, noch unvollständigen, Leitbild der Gemeinde vom 5. Juli 2014 gibt sich die Gemeinde den Bibelspruch: „Alles, was ihr tut mit Worten und Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus“<sup>1</sup> als Leitmotiv. Dabei wird sowohl die Geschichte der Gemeinde berücksichtigt (seit dem 8.Jh), die Zeit der als schmerzlich erlebten Kirchenspaltung in der Zeit der Nazidiktatur<sup>2</sup>, ebenso wie Geschichte seit Ende des ersten Weltkrieges, welche durch viele Zeitzeugen und ihre Erzählungen in lebendiger Erinnerung gehalten werden (Abbildung 1 Eckdaten der Gemeinde). Insbesondere stolz ist man auf die Elemente des Widerstandes in dieser Zeit, den man erfolgreich, gegen die Anordnungen der damaligen Kirchenleitungen, leistete.

#### Daten der evangelischen Kirchengemeinde Schwelm im 20. Jahrhundert

- 1920: Zusammenschluss der lutherischen und reformierten Gemeinde zur unierten „Evangelischen Kirchengemeinde Schwelm“
- 1940er Jahre: Kirchenkampf unter dem NS-Regime
- 1945: Zerstörung der Christuskirche durch einen Bombenangriff
- 1963: Einweihung des Martin-Luther-Hauses
- 1968: Wiederbehelmung der Christuskirche
- 1968: Einweihung des Paulus-Gemeindehauses
- 1972: Strukturierung der Gemeinde in 8 Bezirke
- 1973: Einweihung des Johannes-Gemeindehauses
- 1987: Einweihung des Petrus-Gemeindehauses
- 2002: Aufgabe des Martin-Luther-Hauses
- 2004: Neustrukturierung der Gemeinde in 5 Bezirke
- 2005: Aufgabe des Johannes-Gemeindehauses  
Betrieb des ökumenischen Zentrums zusammen mit der katholischen Gemeinde  
Gründung der Stiftung „Kirche HIER“
- 2006: Einführung des freiwilligen Kirchgeldes
- 2010: Aufgabe des ökumenischen Zentrums
- 2013: Abgabe des Feierabendhauses an die evangelische Stiftung Volmarstein.

3

#### Abbildung 1 Eckdaten der Gemeinde

Die kritische Reflektion der Vergangenheit nimmt dabei ebenfalls, auch architektonisch, einen großen Raum ein. Dies zeigt sich in vielen Einzelheiten, u.a. den Fenstern der Christuskirche, welche als Hauptpredigtstätte, jedoch nicht alleinige Predigtstätte, der Gemeinde verstanden wird.

Prägend in diesem Zentrum des gottesdienstlichen Lebens sind die Kirchenfenster, welche auf der einen Seite biblische Szenen darstellen und auf der andere die Geschichte Schwelms. So stellen sie eine symbolische Beziehung zwischen lokaler und biblischer Geschichte her, z.B. zwischen dem Brand

<sup>1</sup> Kolosser 3, 17a, nach Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S. 1.

<sup>2</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S. 4.

<sup>3</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.4.

Sodoms und Gomorras<sup>4</sup> und dem Brand der Stadt Schwelm gegen Ende des zweiten Weltkrieges.

Wie oben aus der Tabelle (Abbildung 1 Eckdaten der Gemeinde) zu entnehmen ist, hat die Gemeinde in den letzten zwei Jahrzehnten viele Begegnungsstätten verloren, sowie im Vergleich zu den 80ziger Jahren drei Pfarrbezirke<sup>5</sup>. Dieser teils schmerzliche Verlust wird symbolisch durch die Integration der wichtigsten und symbolhaltigen Gegenständen in die Christuskirche, sowie Erzählung ihrer jeweiligen Geschichten an kleinen Tafeln, symbolisiert und verarbeitet.

Die Angebote der Christuskirche werden ergänzt durch zwei weitere Gemeindehäuser (Petrus und Paulusgemeindehaus), sowie das vom CVJM und dem Förderverein „Linderhausen“<sup>6</sup> betriebene Gemeindehaus „auf der Schwelmer Höhe“ (Gemeindehaus Linderhausen). Ebenso hat die Nachhaltigkeit für kommende Generationen<sup>7</sup> als Grundsätze gemeindlichen Handelns im Blick. So wurde zur finanziellen Absicherung der Gemeinde im Jahr 2005 die Stiftung „Kirche HiER“ ins Leben gerufen<sup>8</sup>. Sprachrohr der Stiftung ist der Arbeitskreis „Fundraising“, welcher über die finanzielle Situation in der Gemeinde, über die Verwendung von Spenden (einmalige und regelmäßige Spenden (genannt freiwilliges Kirchgeld) und über neue und geplante Projekte informiert<sup>9</sup>. Ebenso wurde das defizitäre Altenpflegeheim „Feierabendhaus“ in die Trägerschaft der evangelischen Stiftung Volmarstein übergeben<sup>10</sup>, da sie als „solitäre Einrichtung“<sup>11</sup> aufgrund „komplexer Entwicklungen“<sup>12</sup> nicht mehr konkurrenzfähig war. Zur Umsetzung des eingangs erwähnten biblischen Leitbildes setzt sie auf organisatorische und strukturelle Transparenz, insbesondere auch durch den Einsatz traditioneller sowie moderner Medien in der Kommunikation mit den Gemeindegliedern. Die Gemeinde gibt sich dabei folgende Struktur (Abbildung 2 Struktur der ev. Kirchengemeinde Schwelm).

---

<sup>4</sup> Gen 19.

<sup>5</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 4.

<sup>6</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 8.

<sup>7</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 3.

<sup>8</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 5.

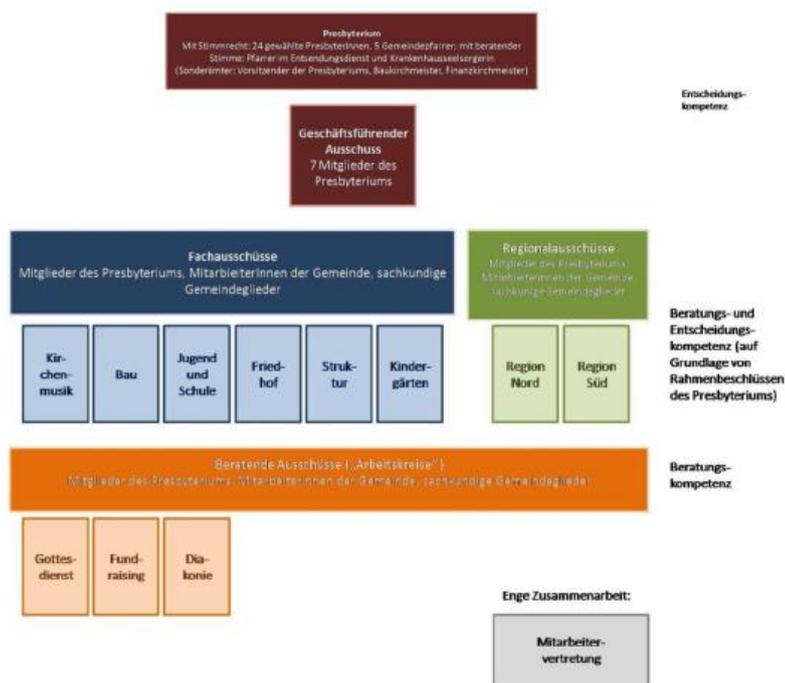
<sup>9</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 7.

<sup>10</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 5.

<sup>11</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 5.

<sup>12</sup> Entwurf zur Gemeindegliederung (Stand: 5. Juli 2014), S. 5.

## Gemeindewahrnehmung



13

Abbildung 2 Struktur der ev. Kirchengemeinde Schwelm

Sie ist in aktuell 2 Regionen mit je 2 Pfarrbezirken im Norden und 3 Pfarrbezirken im Süden unterteilt<sup>14</sup>, mit je einer Pfarrstelle, sowie zusätzlich einer Entlastungspfarrstelle für den Superintendenten und eine Sonderpfarrstelle für die Krankenhausseelsorge<sup>15</sup>. Geleitet wird die Gemeinde durch ein Presbyterium, welches aus 24 ehrenamtlichen, sowie allen Pfarrern und Pfarrern besteht<sup>16</sup>, die eine reguläre Pfarrstelle inne haben. Die Verwaltung, inklusive Superintendentur, wird dabei zentral im „Haus der Kirche“ verortet, um kurze Dienstwege zu ermöglichen. Es gibt eine intensive Zusammenarbeit vom CVJM<sup>17</sup> und der Diakonie. Schwerpunkt und Ziel sind dabei die Verkündigung des Evangeliums, dies geschieht in Gottesdiensten, durch Bildungsangebote (Erwachsenenbildung, Konfirmandenunterricht, Seelsorge und viele andere Formen der Gemeinschaft<sup>18</sup>. Die Zusammenarbeit erfolgt dabei, nach 1.Korinther 12 als „Leib mit vielen Glieder“<sup>19</sup>. Der CVJM ist dabei institutionell und personell eng mit der Gemeinde verbunden und in besonderer Weise in die Jugendarbeit der Südregion (Paulus Gemeindehaus) eingebunden.<sup>20</sup> Ähnliches gilt für die Beziehungen zum CVJF Oberthüngen (Gemeindehaus auf der Schwelmer Höhe/Gemeindehaus Linderhausen). Die Zusammenarbeit mit der Diakonie erstreckt sich besonders auf das Gebiet der sozialen Beratung, regelmäßig wird das gemeinsame und individuelle Angebot abgestimmt. Die Kirchenmusik, derzeit mit einer A-Stelle besetzt, genießt in der Gemeinde einen hohen Stellenwert<sup>21</sup>. Der Schwerpunkt liegt auf der vokalen Chorarbeit mit 70 bis 80 Sängerinnen und Sängern<sup>22</sup>, in der Jugendkantorei sind es derzeit 15 bis 20.<sup>23</sup>

<sup>13</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S. 7.

<sup>14</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S. 6.

<sup>15</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.12.

<sup>16</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S. 6.

<sup>17</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.8.

<sup>18</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.2.

<sup>19</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.3.

<sup>20</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S. 8.

<sup>21</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.11.

<sup>22</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.11.

Das musikalische Angebot der Gemeinde wird durch die enge Zusammenarbeit mit dem Posaunenchor des CVJM ergänzt. Ebenso durch Kinderchöre und regelmäßige, mit Gitarre begleitete, Gottesdienste im Kindergarten. Die evangelische Kirchengemeinde Schwelm begreift sich als Teil einer „vielseitigen ökumenischen Glaubenslandschaft“<sup>24</sup>. Dies findet u.a. Ausdruck in institutionalisierten Partnerschaften mit der United Church of Christ (UCC) in Westerwille, Ohio in den USA<sup>25</sup>. Neben dieser Partnerschaft gibt es eine enge Partnerschaft des Kirchenkreises Schwelm mit den Kirchenkreisen Balim, Yalimo und Mamberamo-Apawer der indonesischen Provinz Papua, welche seit 1989 besteht und ihre Wurzeln in der missionarischen Arbeit der 1960iger Jahre hat.<sup>26</sup> Zur Förderung der Zusammenarbeit wurde 2006 die „Stiftung für Ausbildung in Papua“ gegründet.<sup>27</sup>

### 1.2 Eine Szene aus dem Gemeindepraktikum

Es gibt keine einzelne Szene aus dem Praktikum, die mir besonders in Erinnerung geblieben ist. Es sind viele Szenen, welche sich am einfachsten nach den Fragen gruppieren ließen, mit denen ich in das Praktikum ging. Dennoch am prägendsten war die Möglichkeit am „Konfitag“ eine der Gruppen alleine, über mehrere Stunden, betreuen zu dürfen.



Abbildung 3 Gruppe 1

Meine Gruppe erhielt den Arbeitsauftrag, ein Antependium zu entwerfen und umzusetzen. Die Gruppe umfasst 20 Konfirmanden und Konfirmandinnen (KuK), welche sich größtenteils dadurch auszeichneten, dass sie nicht an der Fotogruppe, noch an der Textarbeitsgruppe teilnehmen wollten. Im Gruppenarbeitsraum angekommen, teilten wir die Gruppe erst einmal in 2 Gruppen auf. Die eine Gruppe übernahm die Erstellung eines kleineren Antependiums, die Idee hierfür war schnell gefunden. Die Gruppe, bestehend aus 5 Konfirmandinnen, fand schnell eine Idee und begann sie umzusetzen. Auf eigenen Wunsch arbeitete sie im weiteren Verlauf weitgehend autark. Als Motiv wählte sie die im Vorstellungsgottesdienst stattfindende Taufe, dargestellt durch die Taufkerze und eine Friedenstaube im Hintergrund (siehe Abbildung 3 Gruppe 1).

In der größeren Gruppe entstand schnell die Idee, einen Tisch mit einem Kelch, einige Weintrauben und ein Brot zu zeichnen. Schnell wurden mehrere Brauntöne gemischt und die Arbeit begann. Ein Konfirmand begann ein Tisch vorzuzeichnen, zwei weitere zeichneten zeitgleich ein Brot und Kelch aus der Vogelperspektive. Nach mehreren Hinweisen, ob es nicht sinnvoll wäre, wenn möglich, die Perspektive zu verwenden, fiel dieser erste Entwurf dem Radiergummi zum Opfer. Der Rest der Gruppe mischte derweil abwechselnd Farben, oder nahm im Rotationsverfahren an einem kurzen Tischtennis teil. Im zweiten Entwurf kam die Idee auf, die Abendmahlszene aus einer anderen Perspektive und mit einem weniger großen Tisch, dafür jedoch Menschen am Tisch zu zeichnen. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass ich, ebenso wie alle anderen, keine Menschen zeichnen kann und es entstand die Idee, das

<sup>23</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.11.

<sup>24</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2015), S.13.

<sup>25</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.13.

<sup>26</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.13.

<sup>27</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S.14.

Antependium mit kleinen Minions, aufzuwerten. Wir versammelten uns noch einmal als gesamte Gruppe und stimmten über diese Idee, und einige andere Vorschläge, ab. Das lief sehr gut, da viele Vorschläge kamen und es sehr leicht war die Gruppendynamik zu erspüren, und die KuK zu ermutigen, ihren kreativen Ideen und ihren Fähigkeiten zu trauen. Es gab auch leichte Bedenken ob ihres hohen Altersdurchschnittes und teilweise sehr konservativen Gesinnung, ein derartiges modernes Motiv akzeptieren würde. Dies ließ sich aber mit der Frage, ob wir als Gruppe wirklich hinter dem Entwurf stehen und mit Hinweis darauf, dass dies der Gottesdienst der KuK sei, sowie sie bitte jeden der daran Kritik üben würde und davon nicht abließe doch bitte einfach zu mir senden sollten, recht gut zerstreuen. Schnell wurde auch deutlich, dass eigentlich Niemand etwas gegen das Motiv einwenden könne. Die Minions wurden also einstimmig angenommen, und wurden somit auf das Antependium gemalt. In den nächsten Stunden reduzierten sich meine Aufgabe darauf, zu erkennen welche Talente jede einzelne der KuK mitbrachte und wie sich diese zu einem Bild koordinieren ließen, sowie gelegentlich einmal kleine Grüppchen zum Mittagessen aufbrechen zu lassen und zum Zeichnen, bzw. später zum Ausmalen zurückzuholen. Daneben musste ich die KuK nur gelegentlich dazu anleiten praktische Lösungsvorschläge für kleinere Probleme auf dem Weg zum fertigen Bild zu suchen, zu verbreiten und dann umzusetzen., Auch musste ich gegen den kleinen und großen Frust, sowie eine gehörige Portion Unsicherheit mit ermunternden Worten einschreiten, und die schlichtweg wirklich gute Arbeit der KuK in Worte fassen und ihnen reflektieren, sowie gelegentlich helfen größere Flächen und kleine Details in die richtige Farbe zu bringen. Die Hintergrundfarbe blau stellte dabei eine bewusste Entscheidung dar. Der ersten Feuerprobe wurde das Projekt unterzogen, als nach einigen Stunden des Zeichnens mein Mentor, und Pfarrer der KuK, den Raum betrat, da seine Gruppe ihr Projekt fast abgeschlossen hatte und sich eine Pause gönnte. Er blickte auf das angefangene Bild, stutzte, guckte mich verwirrt an, und mir ging ein zweites Mal die Struktur der Gemeinde, in welcher die KuK den Altersdurchschnitt erheblich senken würde, durch den Kopf. Er guckte mich etwas sparsam an, die KuK hielten den Atem an, aber ihre Idee wurde für gut befunden und Jürgen Schröder und ich beschlossen, das Projekte bei Kritik ggf. vor der Gemeinde gemeinsam im Schutz zu nehmen. Somit ging die Arbeit am Werk jetzt noch etwas motivierter weiter. Ich schaute an diesem Punkt einmal nach den Ergebnissen der zweiten Gruppe und es begann, je nach Talenten fast automatisch, ein Wechsel zwischen den Gruppen, das gelegentlich durch kleine künstlerische Diskussionen erweitert wurde. Ab diesem Zeitpunkt herrschte in der Gruppe in meiner Wahrnehmung die Grundstimmung, dass jeder etwas zu unserem Projekte beitragen könne, und sei es Farben zu mischen oder den Hintergrund auszumalen. Die Gruppe an der Tischtennisplatte schrumpfte immer weiter, bis die Platte scheinbar in Vergessenheit geriet und eine Zeit lang verwaist im Vorraum herumstand. Gegen 13:00 wuchs meine Gruppe um einige KuK an, welche mit ihrer Gruppenarbeit (Fotogruppe) bereits fertig waren und nach einer kurzen Runde Tischtennis und einem Mittagessen sich der Malgruppe anschlossen, da sie „unser Altartuch“ einfach „cool und schön, und auch einmal ganz anders“ fanden. Der Konfitag endete gegen 14:15. Zu dieser Zeit war die Malgruppe um zwei Konfirmandinnen geschrumpft, welche aus familiären Gründen die Gruppe verlassen mussten, und um 5 aktive Mitglieder gewachsen. Ebenso hatte der Pendelbetrieb zur Tischtennisplatte wieder eingesetzt, da nicht alle zu diesem Zeitpunkt ca. 20 KuK gleichzeitig an dem Werk arbeiten konnten. Diese Gruppengröße hielt sich bis 15:00, das Bild war zu diesem Zeitpunkt zu ca.  $\frac{3}{4}$  fertiggestellt und viele der KuK wurden abgeholt, bzw. ließen um noch schnell dieses oder jenes Element fertigzustellen, ihre Eltern bis an deren Geduldsgrenze warten. Diese ließ sich mit einigen Tassen geschickt verteilten Kaffees noch um wenige Minuten erweitern. Gegen 16 Uhr war das Bild, bis auf

wenigen Nacharbeiten, die mein Mentor und ich nach vorheriger Absprache mit den KuK einige Stunden später, als das Bild getrocknet war, vornahmen, fertig. Wir führten die Ergänzungen wir abgesprochen durch und verbrachten auch dies Antependium in das Gemeindehaus Linderhausen (siehe Abbildung 4 Antependium Minions beim Abendmahl).



Abbildung 4 Antependium Minions beim Abendmahl

### 1.3 Milieutheorie von Hauschildt/ Pohl Patalong

Milieus beschreiben die Zugehörigkeit zu einer abstrakten sozialen Gruppe. Sie versuchen komplexe gesellschaftliche Verhältnisse vereinfacht in einem Modell darzustellen. Damit sich durch die Vereinfachung keine Stereotypen entwickeln, sollte einem bei der Anwendung im Bewusstsein bleiben, dass sie immer einen Modellcharakter haben und nur ein Abstraktum der Wirklichkeit abbilden<sup>28</sup>. In Reinform wird man auf die entsprechenden Milieus daher nur äußerst selten treffen. Des Weiteren lässt das Modell durch die Bildung separater Archetypen die Schnittmengen verschiedener Milieus außer Acht und versucht eine Gruppierung anhand recht willkürlicher Kriterien bei einer zur gleichen Zeit geographisch sehr breit gefächerten Studienbasis (EKD-weit) vorzunehmen. Behält man diese Einschränkungen im Hinterkopf, kann einem die Milieutheorie helfen Angebote besser auf die Gemeinde abzustimmen.

In der „Kerngemeinde“ sind in Schwelm überwiegend die Milieus der „Hochkulturellen“ und das „Milleu der Bodenständigen“ vertreten. Alle Milieubeschreibungen sind dem Text von Bernd Hauschildt und Uta Pohl-Patalong entnommen<sup>29</sup>.

#### 1.3.1 Milieu der Hochkulturellen

Der Altersdurchschnitt liegt bei 63 Jahren, überdurchschnittlich häufig sind Frauen vertreten und in der Regel Menschen mit einem hohen Bildungsgrad. Meist Selbständige. Sie sind kulturell interessiert und gesellschaftlich engagiert. Der Bewegungsradius ist groß. Für sie hat die Kirche die Aufgabe, „die niveauevollen Gehalte der christlich-abendländischen Kultur zu pflegen“<sup>30</sup>. Die traditionelle agendarische Gottesdienstform mit einem Predigenden und anschließendem diskutieren über die Predigt kommt ihnen am Nächsten.

<sup>28</sup> Max Weber, Modell und Wirklichkeit.

<sup>29</sup> Hauschildt, Pohl-Patalong, Kirche.

<sup>30</sup> Hauschildt, Pohl-Patalong, Kirche, 344.

### 1.3.2 Milieu der Bodenständigen

Der Altersdurchschnitt liegt bei 63 Jahren, fast 90% haben einen Volks- bzw. Hauptschulabschluss. Der Aktionsradius ist klein, das Gestaltungsinteresse bezieht sich auf das unmittelbare Umfeld. Die Autorin und der Autor stellen das Vorherrschen eines traditionellen Pfarrbildes fest. Distanz besteht zur Hochkulturellen und zur modernen Kirche. Der Austritt aus der Kirche kommt in diesem Milieu kaum infrage.

### 1.3.3 Milieu der Zurückgezogenen

Im Milieu der „Zurückgezogenen“ liegt der Altersdurchschnitt 55 Jahre, das Alter ist jedoch weiter gestreut, als in den anderen Milieus. Der Bildungsgrad ist im Vergleich zur Gesamtbevölkerung unterdurchschnittlich, ebenso das dem Alter entsprechende Einkommen. Häufig ziehen sich Angehörige des Milieus aus der Öffentlichkeit zurück. Viele pflegen nur wenige soziale Kontakte über den engsten Kreis der Familie oder wenige Freunde hinaus. Die Welt wird in besonders hohem Maße über Medien wahrgenommen. Die Kirche wird oft als zur Obrigkeit gehörig wahrgenommen. Die meisten kirchlichen Angebote wirken auf diese Gruppe wenig verlockend. Die Kirche wird, wenn überhaupt, direkt typischerweise aus der hinteren Reihe wahrgenommen. Das Bild, das dabei von Kirche vorherrscht, ist primär durch verschiedene Medien vermittelt.

## 1.4 Übertragung auf die Evangelische Kirchengemeinde Schwelm

Da sich der Einzugsbereich der Gemeinde auf das gesamte Stadtgebiet Schwelm (plus zwei Randlagen von Ennepetal) erstreckt, kommen in der Gemeinde die verschiedensten Milieus und Bevölkerungsgruppen zusammen. Die Arbeitslosenquote ist hier etwas niedriger als der landesweite Durchschnitt<sup>31</sup>, soziale Not aber dennoch kein Fremdwort in der Stadt. Die Schwelmer Bürgerinnen und Bürger, von denen knapp die Hälfte evangelisch ist, sind (noch) stark volkshochkirchlich geprägt. So gehören z.B. die ökumenischen Gottesdienste anlässlich des hiesigen sog. Heimatfests, sowie zur Eröffnung der Freibad-Saison selbstverständlich in den Jahreskalender und werden auch gut besucht. „Den Schwelmer“ im Allgemeinen habe ich als sehr heimatverbunden und sesshaft kennengelernt: Wer hier aufgewachsen ist oder längere Zeit hier gewohnt hat, geht nur ungern weg und lässt sich später gern wieder hier nieder. Die Identifikation mit der Stadt, bei Gemeindegliedern auch mit der Kirchengemeinde, ist sehr hoch. Der regelmäßige Gottesdienst in der Christuskirche am Sonntag um 10.30h wird von rund 100-120 (an besonderen Festtagen leicht auch mehr als 150) Menschen unterschiedlicher Altersstufen besucht. Die größte Gruppe bilden dabei die über 65jährigen; das sind z.T. ältere Frauen aus verschiedenen Gruppen der Gemeinde (Handarbeitskreis, Frauenhilfe); z.T. sind es Ehepaare um die 70 Jahre aus bürgerlichen Milieu und dem Milieu der „Hochkulturellen“ (z.B. pensionierte Ärztinnen, Pfarrer, Lehrerinnen). Sie bilden, zusammen mit dem Milieu der Bodenständigen einen erheblichen Anteil an der „Kerngemeinde“. Das Konfliktpotenzial in der Gemeinde wirkt dabei größer, als es tatsächlich ist. Die gemeinsam erlebten Verluste von Gemeindehäusern und damit Gottesdienststätten, sowie die symbolische Integration dieser und das Gefühl, zusammen an einem größeren

---

<sup>31</sup> Für den gesamten Ennepe-Ruhr-Kreis lag die Arbeitslosenquote am 30.04.2014 bei 7,4% (Quelle: [http://www.jobcenter-en.de/Einzelansicht.266.0.html?&no\\_cache=1&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=186&cHash=78588ee58bed314cb670034f83ed0302](http://www.jobcenter-en.de/Einzelansicht.266.0.html?&no_cache=1&tx_ttnews[tt_news]=186&cHash=78588ee58bed314cb670034f83ed0302), abgerufen am 03.04.2015).

## Gemeindewahrnehmung

Ziel zu arbeiten, helfen die Milieugrenzen, auch durch bewusste Reflektion in Zusammenhang mit Gal 3,28 zu überwinden. Die Gemeinde versteht sich im Sozialraum Schwelm als christliche Organisation, welche in die bürgerliche Gemeinde Schwelm hineinwirkt, jedoch über viele Partnerschaften auch quasi weltweit aktiv ist. Jedoch wurde besonders bei einer Diskussion darum, welche Gottesdienste verpflichtend stattfinden müssen und welche man, aufgrund der Personalentwicklung in Zukunft nur noch optional stattfinden lassen, besonders das, in den Entscheidungsgremien abwesende Milieu der Zurückgezogenen, berücksichtigt. Des Weiteren kommen viele Erwachsene zwischen 40 und 65 Jahren in den Gottesdienst. Wie auch unter den Älteren gibt es hier viele treue und regelmäßige Kirchgänger, und auch hier kommen verschiedene Milieus zusammen. Einige von ihnen zeigen sich sehr interessiert an theologischen Fragen; einige engagieren sich auch im hiesigen CVJM. Konfirmandinnen und Konfirmanden finden sich außerhalb der Ferienzeiten regelmäßig, aber in schwankender Zahl und Besetzung, im Gottesdienst ein. Der Kindergottesdienst findet parallel zum Erwachsenengottesdienst im gegenüber der Kirche liegenden Petrus-Gemeindehaus statt.

## **2. Das Berufsbild des Pfarrers**

### **2.1 Berufsalltag des Pfarrers**

Die Kirche ist für den Menschen da, d.h. sie sollte allgemein, lebensnah und wirklichkeitsbezogen sein, sowie insbesondere das individuelle Erleben des jeweiligen Menschen wahr und ernst nehmen. Der Umgang mit Menschen sollte von den Maximen des Respektes und der Wertschätzung geprägt sein. So war es in meiner Gemeinde auch. Ebenso war Jürgen Schröder, mein Mentor, oft mit praktischen Problemen konfrontiert. Entgegen dem Eindruck, den das Studium oft vermittelt, sind also praktische Fähigkeiten und lösungsorientiertes Denken sehr vorteilhaft. Dogmatische Fragestellungen stellen sich hingegen, ausgenommen das Milieu der Hochkulturellen, im Alltag nicht in direkter Form. Der Bezug zu Geschichten der Bibel und Verknüpfungen zum Alltag der Menschen ist jedoch enorm. Gute Bibelkenntnisse sind daher wichtig, weniger jedoch die versgenaue Kenntnis, was wo geschrieben steht. Als viel wichtiger die Fähigkeit aus den Geschichten eine Quintessenz zu ziehen, bzw. sie so zu wenden, dass sich die heutigen Menschen in den Umbrüchen ihres Lebens in ihnen wiederfinden können. Dies bestätigt weitgehend meine Vorannahmen über das Gemeindeleben und das Bild des Pfarrers als Teil der Gemeinschaft, welchem zwar manchmal innerhalb der Kerngemeinde mit besonderem Respekt begegnet wird, der aber dennoch den Menschen „auf Augenhöhe“ begegnet.

### **2.2 Leitungsformen und Verhältnis zu anderen Mitarbeitenden**

Mein Mentor, Jürgen Schröder, ist für die Verwaltung der beiden Kindergärten der evangelischen Kirchengemeinde Schwelm zuständig. Die Leitung dieser Einrichtung erfolgt in wöchentlichen Gesprächen mit je einer Leiterin vor Ort. Die Gespräche waren von gegenseitigem Respekt für die je anders gelagerten Kompetenzen geprägt und lösungsorientiert. Die Gespräche sind von einer freundschaftlichen Grundatmosphäre und einem vertrauensvollen Umgang geprägt, welche auch das Einbringen neuer Ideen und das Entwickeln neuer Konzepte ermöglicht. Auf diese Art, welche auch Fehler akzeptiert und verzeiht, können Mitarbeitende, egal ob Haupt- oder Ehrenamtlich, ihr volles Potenzial entfalten. Personalfragen wurden in meiner Zeit mehrfach diskutiert, jedoch immer mit dem Versuch im Spannungsfeld zwischen den Interessen der Mitarbeitenden, den Interessen der Gemeinde und den ggf. gegebenen Sachzwängen den bestmöglichen und nachhaltigen Mittelweg im Dialog mit allen Betroffenen zu finden. Obwohl der Pfarrer den Gottesdienst leitet, versteht er sich als Teil der Gemeinschaft in der Nachfolge Jesu Christi, welcher mit anderen einen Raum und eine Atmosphäre für Gemeinschaft im Glauben. Der Pfarrer ist dabei zur gleichen Zeit Person des öffentlichen Lebens, da er zum einen die Gemeinde nach außen vertritt (Presse), ebenso bei öffentlichen Veranstaltungen, wie z.B. in meiner Zeit das interkonfessionelle/interreligiöse Friedensgebet. Eine Trennung zwischen Person und Amt halte ich für schwierig. Ist der Pfarrer, welcher den Flüchtlingsgipfel besucht Amtsperson, oder Privatperson, die sich für Flüchtlinge engagieren möchte und dies im Kontext seines privaten christlichen Glaubens tut? Ich denke beides ist der Fall, und gehe davon aus, dass der Pfarrer mit seiner Persönlichkeit das Pfarramt mit Leben füllt und gestaltet. Er begibt sich damit in eine Rolle, an die viele Erwartungen und Hoffnungen geknüpft sind, derer er sich als Mensch bewusst werden muss und zu denen er damit auch Position beziehen muss. Er ist Person des Öffentlichen Lebens und erfüllt zugleich eine Vorbildfunktion für die Gemeinde ebenso wie für eine breitere Öffentlichkeit. Sein Lebensstil und die Übereinstimmung mit dem Evangelium wird oft als Maßstab für die Glaubwürdigkeit von Kirche und Gemeinde genommen werden. Sind die Differenzen zwischen Erwartungen und Realität hier zu groß, kann schnell die Glaubwürdigkeit der Person, der

Gemeinde, der Kirche oder gar des Evangeliums an sich in Mitleidenschaft gezogen werden. Er lebt quasi an der Schwelle zwischen Gemeinde und bürgerlicher Öffentlichkeit, je nach persönlichem Verhalten kann er Wege eröffnen oder diese schließen. Ich denke wichtig ist eine kritisches Betrachten seiner eigene Vorannahmen und Person im Pfarramt, besonders seine Stellung zu Einfluss und Macht, welche das Pfarramt mit sich bringt, die sich, meiner Auffassung nach noch stärker als in anderen Berufen, als Verantwortung übersetzen lässt. Die Achtung vor allem auf diesen Machtaspekt, sowie der Respekt und die besondere Aufmerksamkeit und Empathie gegenüber allen Menschen mit denen man interagiert, sind daher meiner Auffassung nach oberstes Gebot und wichtigste Kompetenz in diesem Beruf, neben der technischen und inhaltlichen Beherrschung der Sprache als Kommunikationsmittel.

## 2.3 Bezug zu den pastoraltheologischen Modellen

### 2.3.1 Die pastoraltheologischen Modelle

Wie bei allen Modellen, zeigt sich auch hier zwischen dem pastoralen Alltag und den im Folgenden kurz dargestellten pastoraltheologischen Modellen, Prinzip bedingt, große Unterschiede. Kein Modell ist in der Lage, die gesamte Realität des Pfarramtes vollständig zu erfassen. Jedes hat jedoch, auf bestimmte Aspekte des Pfarramtes bezogen seine Stärken.

#### 2.3.1.1 Vier pastoraltheologischen Modelle

- a) Das Amt der Erinnerung, Grötzinger  
Grötzinger sieht die Aufgabe des Pfarramtes in der „Vergegenwärtigung der postmodernen Gesellschaft den gefährdeten biblisch-christlichen Traditionsbestand zu erhalten.“<sup>32</sup> Die Hauptaufgabe ist, so seine These, „Die Menschen der Postmoderne suchen im Pfarrer. in der Pfarrerin nicht den großen Kommunikator, sondern den Interpreten, die Interpretin der biblisch-christlichen Tradition in jeweils bestimmten lebensgeschichtlichen Kontexten“, als Folge daraus ergibt sich, dass der Pfarrer nicht primär für die Kommunikation (des Evangeliums/mit der Gemeinde) zuständig ist, sondern primär ein intellektuelles Amt<sup>33</sup> ausfüllt, d.h. das Amt wird seinen Machtanhäufungen entkleidet, „Das Büro des großen Kommunikators ist ein Machtzentrum ohnegleichen. Es wird uns allen gut tun, diese Ansammlung von Macht zu entfächern“<sup>34</sup>. Nach Grötzinger soll sich das Pfarramt primär auf „Mischung von Lehre und Seelsorge die Tradition hegen und pflegen“<sup>35</sup> beschränken, und keine Leitungsfunktion im eigentlichen Sinn mehr wahrnehmen. Das Konzept ist insofern interessant, als es vorschlägt die Macht des Pfarramtes, die auch aus seiner Freiheit heraus resultiert, einzuschränken. Dabei schränkt es jedoch, mit dem Verweis auf wenig nachvollziehbaren Verweis auf die Wirtschaftlichkeit, das Pfarramt pauschal zu sehr ein, ohne dabei Raum für einen gabenorientierten Einsatz der Pfarrerin/des Pfarrers zu lassen. Dieses Modell zeigt am Wenigsten Übereinstimmung mit der Realität des Pfarramtes, wie es in der evangelischen Kirchengemeinde Schwelm im Praktikum, jedoch ebenso in Gesprächen mit anderen Pfarrstelleninhaberinnen und -inhabern innerhalb des Kirchenkreises Schwelm, begegnete. Überdies stellt, meiner Meinung nach, dieses

---

<sup>32</sup> Grötzinger, S.137.

<sup>33</sup> Grötzinger, S.139.

<sup>34</sup> Grötzinger, S.141.

<sup>35</sup> Grötzinger, S.141.

Pastoraltheologische Modell, eine zu starke Konzentration auf das Milieu „der Hochkulturellen“ dar.

- b) Manfred Josuttis, Pfarrer als Führer ins Heilige  
Die Beobachtung, dass außerhalb der Kerngemeinde, die Relevanz des Pfarramtes drastisch abgenommen hat und weiter abnimmt<sup>36</sup> ebenso dem Ansteigen der Verwaltungsaufgaben<sup>37</sup> ist treffend, ebenso, dass das Pfarramt „mehr und mehr die Aura des Exotischen, ja Musealen“<sup>38</sup> annimmt. Jedoch beschränkt sich die Aufgabe des Pfarramtes, entgegen Josuttis, nicht auf den Bereich des Heiligen<sup>39</sup>, wie es Josuttis darstellt. Ganz im Gegenteil, in meinem Praktikum schwangen zwar in vielen Gesprächen und Fragen theologische Fragestellungen mit, jedoch waren sie kein einziges Mal während meines Praktikums alleiniges Thema einer Konversation, eben so wenig wie die Allgemeinbildung des Pfarrers.
- c) Ulrike Wagner-Rau, Pfarramt auf der Schwelle  
Ulrike Wagner-Rau beschreibt in ihrem pastoraltheologischen Modell die Pfarrerin/den Pfarrer als Person auf verschiedensten Schwellen, zum Beispiel zwischen Kerngemeinde und der Gruppe der Kirchenfernen bzw. anderen Konfessionsgruppen und Religionsgemeinschaften<sup>40</sup>. Insbesondere in der Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen ist dies in Schwelm der Fall, ebenso beim interreligiösen Friedensgebet und vergleichbaren Veranstaltungen. Eine umfassende Darstellung des Pfarramtes bietet dieses Modell jedoch, nach meiner Erfahrung, nicht, sondern behandelt nur einen recht klar umreißbaren Teilaspekt, der je nach Gemeindesituation und theologischen Überzeugungen der Pfarramtinhaberin/des Pfarramtinhabers verschiedenartig ausgeprägt sein mag.
- d) Isolde Karle, Pfarrberuf als Profession  
Isolde Karle stimmt mit Josuttis, und Karl Barth<sup>41</sup> darin überein, dass das Ansehen der Person, welche das Pfarramt ausfüllt<sup>42</sup> von entscheidender Bedeutung ist.

---

<sup>36</sup> Josuttis, S.11.

<sup>37</sup> Josuttis, S.11.

<sup>38</sup> Josuttis, S.12.

<sup>39</sup> Josuttis, S.18.

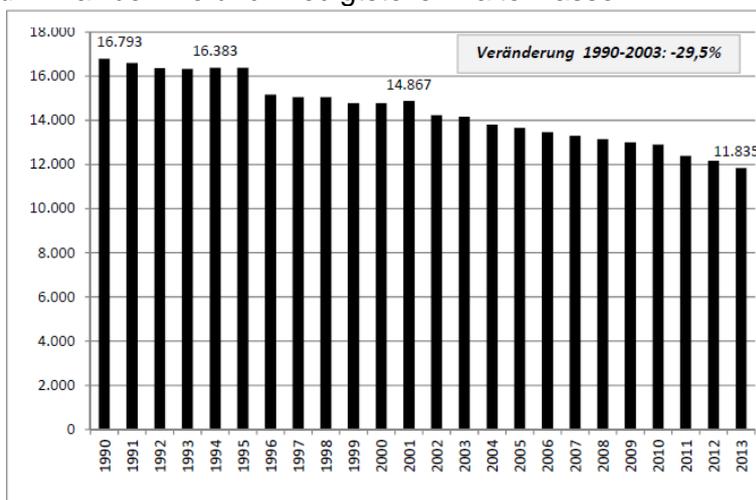
<sup>40</sup> Nach Wagner-Rau, S.125-129.

<sup>41</sup> „Tun, Lassen und Verhalten und dann auch in Wort und Rede mitten unter den anderen Menschen eine bestimmte Aussage zu machen. Sie haben ihnen mit dieser Aussage eine bestimmte Botschaft auszurichten. Sie sind nämlich - und das ist das Wesen ihrer Berufung - von Gott zu seinen Zeugen gemacht. - K. Barth, Die Kirchliche Dogmatik IV/3, 660, nach Jossutis, S.13.

<sup>42</sup> Karle, S. 313.

## 2.4 Anstehende Veränderungen des Pfarrberufes in der Gemeinde

Die Evangelische Kirchengemeinde Schwelm hat rund 12.000 Gemeindeglieder. Sie ist aufgeteilt in zwei Regionen mit insgesamt fünf Pfarrbezirken und vier Predigtstätten. Die „Hauptkirche“, in der auch gesamtgemeindliche Gottesdienste stattfinden, ist die große Christuskirche in der Innenstadt. Ihre Zwillingstürme sind schon von weitem gut sichtbar, so dass sie als eines der Wahrzeichen der Stadt gilt. Die anderen Predigtstätten sind Gemeindezentren, wie das Gemeindehaus am Oberloh nördlich der Innenstadt, wo genau wie in der Christuskirche jeden Sonntag Gottesdienst stattfindet. Daneben gibt es zwei etwas außerhalb gelegene Predigtstätten in dem Ortsteil Linderhausen und etwas ländlich gelegen auf der schon zum Stadtgebiet von Ennepetal gehörenden „Schwelmer Höhe“, wo jeweils alle 14 Tage Gottesdienst gefeiert wird. Vor dem Hintergrund sinkender Mitgliederzahlen (siehe Abbildung 5 Entwicklung der Zahl der Gemeindeglieder der ev. Kirchengemeinde Schwelm) werden sich nicht alle fünf Pfarrbezirke und Predigtstellen halten lassen.



43

Abbildung 5 Entwicklung der Zahl der Gemeindeglieder der ev. Kirchengemeinde Schwelm

Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass in den nächsten Jahren durch Ruhestand und nicht Neubesetzung mindestens zwei der Pfarrstellen wegfallen und die Pfarrbezirke auf die verbleibenden Pfarrstellen neu aufgeteilt werden müssen. Welche Folgen das hat, insbesondere für eine Gemeinde mit sehr enger Bindung an die Pfarrer, welche oft über Jahrzehnte gewachsen ist, zeigte sich bereits bei den vorherig notwendig gewordenen Zusammenlegungen. Oft behalten insbesondere ältere Menschen ihren gewohnten Ansprechpartner bei und wenden sich auch bei Kasualien primär an die Ihnen bereits vertraute Person. Die Arbeit wird daher kollegial situationsbezogen immer wieder flexibel auch über Pfarrgebiete hinweg aufgeteilt. Dies wird durch die steigende Arbeitsbelastung auch in Zukunft weiterhin notwendig sein und ein Team aus flexibel zusammenarbeitenden Kolleginnen und Kollegen erfordern. Es wird mehr denn je notwendig sein, gabenorientiert die Aufgaben im Pfarrteam, welches sinnvollerweise auch andere Berufe, als die klassisch ausgebildete Theologin/den klassisch ausgebildeten Theologen umfasst. Die Aufgaben der Pfarrerin/des Pfarrers werden sich primär auf die eigentliche Aufgabe der theologischen Kompetenzvermittlung und Ausübung in der Gemeinde verdichten. Aufgaben der Verwaltung werden größtenteils herausfallen müssen und können von speziell dafür ausgebildeten und eingestellten Kräften, ggf. in Absprache, ohnehin effektiver bearbeitet werden. Ebenfalls wird es notwendig sein, die Angebote der

<sup>43</sup> Entwurf zur Gemeindekonzeption (Stand: 5. Juli 2014), S. 12.

## Das Berufsbild des Pfarrers

Gemeinde nach dem ALDI-Prinzip<sup>44</sup> zu gewichten und zu verwalten. Pfarrerrinnen und Pfarrer und dem Presbyterium müssen die jeweils eigenen Gewichtungen bewusst sein und beiden „Seiten“ müssen ein hohes Maß an Selbstreflektion, Engagement und Kompromissbereitschaft an den Tag legen um in Zukunft Kirche aktiv gestalten zu können. Ein besonderes Pfund, und daher eine ebensolche Verantwortung, ist dabei die Freiheit des Pfarramtes als Verkündigungsamt, wie es 1.Kor 4,1f gut belegt.

---

<sup>44</sup> Kommt etwas Neues dazu, wird etwas Altes dafür entfernt.

### **3. Der Weg nach Innen**

#### **3.1 Die persönliche Frage**

Eine einzige persönliche Frage stellte sich mir vor dem Praktikum nicht. Viel mehr zerfiel die Hauptfrage, bin ich für das Pfarramt geeignet, und wenn ja, wo liegen in der Praxis meine Talente dafür in viele Unterfragen, welche sich jeden Praktikumstag und jede Situation aufs Neue stellten. Besonders große Anfragen verbanden sich mir dabei mit den Themenkomplexen Beerdigungen und Jugendarbeit.

Bin ich in der Lage, authentisch die mir wichtigen Inhalte auf Augenhöhe mit den Jugendlichen zu diskutieren? Oder überwiegt bei mir der Anspruch grundlegende Dogmen zu vermitteln? Kann ich den Jugendlichen genug Raum lassen, den Glauben in ihrer jeweils eigenen Art zu leben.

Zu meiner eigenen Freude und Überraschung, war dies kein Problem. Ganz im Gegenteil, zeigten sich die Konfirmanden an persönlicher Begegnung ebenso interessiert wie darin, ihre eigene Meinung zu bestimmten Themen zu bilden, sie zu hinterfragen und zu diskutieren. Die Inhalte biblischer Texte wurden dabei, fernab der Lutherbibel bei deren Lesen es oft Frust aufgrund von Nichtverstehens oder Fehlverstehens gab, gern aufgenommen und sogar, soweit ich den Rückmeldungen zu einer Konfirmandenstunde entnehmen konnte, als interessant erlebt und lebensbezogen erlebt.

Wie „nah“ geht mir eine Beerdigung? Wie weit schützt mich meine Distanz, in dem ich als Amtsperson auftrete und wie schaffe ich den Spagat, dennoch nicht unmenschlich zu wirken?

Es sind die kleinen Gesten, die in Situationen Verbundenheit, Respekt und Akzeptanz den Trauernden gegenüber zeigen, relativ egal wie weit die schützende Distanz sein mag. Wichtig, noch wichtiger als Worte, ist, besonders in Trauergesprächen, eine Grundstimmung des angenommen-Seins des Gegenübers, sowie eine Akzeptanz seiner Gefühle und sowie der Verweis auf das, was über die Trauer hinaus geht, aufzubauen.

#### **3.2 Auswirkungen auf den Berufswunsch**

Durch das Praktikum wurde ich in meinem Berufswunsch bestärkt. Das Pfarramt ist durch seine vielfältigen Aufgaben von der Verwaltung, über die Kasualien, die Seelsorge und diverse Amtshandlungen und Entscheidungen ein breitgefächertes Aufgabenspektrum, welches in jeglicher Form milieuübergreifend aktiv ist. Die Pfarrerin/der Pfarrer steht meiner Wahrnehmung nach auf einer der vielen Schwellen zur Gemeinde hin und hat hier eine vermittelnde und kommunizierende Aufgabe: die öffentliche Verkündigung des Evangeliums. Dies geschieht nicht nur im Gottesdienst, sondern bei einer jeden (öffentlichen) Handlung. Die Freiheit, und auch die damit einhergehende Verantwortung, die das Pfarramt mit sich bringt, regt dabei in mir, bereits im Praktikum, die Tendenz meine Ressourcen gut und effizient einzuplanen. Ich schaffte mehr als ich mir vorgestellt hatte, ohne dabei erschöpft zu sein. Die Arbeit war, auch da wo gelegentlich Frust und/oder Trauer aufkommen, dennoch erfüllend. Als einziger Wehmutstropfen bleibt dabei der Blick in die Zukunft, besonders mit den Plänen der aktuellen Kirchenleitung, Probleme kleinzureden, anstatt die zu akzeptieren, zu benennen und nach umsetzbaren nachhaltigen Lösungen zu suchen. Multiprofessionelle Pfar teams können hier eine Lösung sein, jedoch, falsch umgesetzt, das Problem nur um wenige Jahre in die Zukunft verschieben.

### **3.3 Neue Herausforderungen für das weitere Studium**

Mein weiterer Studienverlauf wird sich, neben den klassischen theologischen Disziplinen, mehr mit der Sprache und Sprechen beschäftigen, sowie der Musik. Alle drei sind, meinem Erachten nach für das Pfarramt unverzichtbare Werkzeuge, um Menschen zu erreichen und eine Kommunikation des Evangeliums zu ermöglichen. Ebenfalls ist es dafür wichtig, sprachlich die Ebene den jeweiligen Kommunikationspartnerinnen/Kommunikationspartnern anzupassen. Eine Milieuanalyse kann hierfür sinnvoller Hilfestellungen und Ansatzpunkte bieten.

#### **4. Literaturverzeichnis**

Grözinger, Albrecht, Die Kirche - Ist sie noch zu retten?, Anstiftungen für das Christentum in postmoderner Gesellschaft, Gütersloh 1998

Hauschildt, Eberhard/Pohl-Patalong, Uta, Kirche, Lehrbuch Praktische Theologie, Bd. 4, Gütersloh 12013

Josuttis, Manfred, Die Einführung in das Leben, Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität, Gütersloh 22004

Karle, Isolde, Der Pfarrberuf als Profession, Eine Berufstheorie im Kontext der modernen Gesellschaft, Gütersloh 22001

Wagner-Rau, Ulrike, Auf der Schwelle, Das Pfarramt im Prozess kirchlichen Wandels, Stuttgart 2009  
Kreuzer, Siegfried, und Dieter Vieweger. *Proseminar I. Altes Testament*. 2. Auflage. Stuttgart, 2005.

Entwurf zur Gemeindekonzeption, Schwelm, 2014

#### **5. Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1 Eckdaten der Gemeinde .....	1
Abbildung 2 Struktur der ev. Kirchengemeinde Schwelm .....	3
Abbildung 3 Gruppe 1 .....	4
Abbildung 4 Antependium Minions beim Abendmahl.....	6
Abbildung 5 Entwicklung der Zahl der Gemeindeglieder der ev. Kirchengemeinde Schwelm .....	12